

renz des Mitte-Motivs zu anderen räumlichen Mustern, zum Beispiel dem Teil-Ganzes-Bild, den Bildern des Dammes/Schutzwalles, der Raumverdichtung/Raumüberwindung oder des Netzes/Knotens herausgearbeitet werden. Auf die Bedeutung des Netzbildes für den Ausbau des deutschen Postkommunikations- und Eisenbahnverkehrssystems im späten 19. Jh. wird etwa im Beitrag von *Weichlein* (S. 143 ff.) aufmerksam gemacht. Die Abhebung verschiedener Raummuster ist gerade mit Blick auf die von den Herausgebern beabsichtigte Untersuchung unterschiedlicher Wertmuster von Interesse.

Diese Bemerkungen sind aber weniger als Kritik denn als Anregung für weitere Untersuchungen und mögliche theoretische Verdichtungen zu verstehen. Die Beiträge des Sammelbandes lassen sich jedenfalls mit viel intellektuellem Gewinn lesen. Sie sind über den Kreis der kulturwissenschaftlich und geschichtlich Interessierter hinaus auch Geographen, Politikwissenschaftlern und Soziologen zu empfehlen.

Wolfgang Lutz

**Katrin Keller: Landesgeschichte Sachsen (= UTB 2291), Stuttgart: Verlag Eugen Ulmer 2002, 424 S.**

Die Gesamtdarstellung einer Geschichte Sachsens stellt in vielfacher Hinsicht eine große Herausforderung dar. Dies liegt zum einen an der Verwendung des Namens „Sachsen“ für verschiedene Landschaften bzw. politische Gebilde im Deutschen Reich, was eine deutliche Beschränkung bei der Wahl des zu behandelnden geographischen Raumes erfordert. Ferner sind die Vorarbeiten für eine Gesamtdarstellung äußerst unterschiedlich verteilt. Obwohl es zahlreiche Überblicksdarstellungen gibt (Kötzschke/Kretzschmar 1935, Czok (Hg.) 1989, Groß 2001), fehlen für viele Bereiche der Geschichte die Vorarbeiten für Sachsen. *Katrin Keller* hat sich dieser Herausforderung gestellt. Das entstandene Werk erschien in einer Buchreihe, die auf die Bedürfnisse von Studierenden zugeschnitten ist. Die Bände sollen neben einer gestrafften Darstellung des Themas weiterführende Literaturhinweise bieten. Im Vorwort betont die Verfasserin die Schwierigkeiten, die sich aus einer gerafften Überblicksdarstellung ergeben, zumal sich der heutige Zuschnitt des Freistaates Sachsen für viele Zeiträume (so für das späte Mittelalter oder die „Bezirkszeit“ nach 1952) schwer anwenden lässt. Kurz

wird Sachsen als „europäische Region“ charakterisiert, gleichzeitig als ein Durchgangsland, was die positiven kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen befördert habe. Im Mittelpunkt der Darstellung sollen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte stehen, während politisch-administrative Entwicklungen nur einen äußeren Rahmen abgeben. Angesichts dieser Prämissen überrascht der Blick auf die Gliederung des Buches: Mit Ausnahme der ersten beiden Kapitel dominieren rein politische Zäsuren: die Leipziger Teilung 1485, die bürgerlichen Reformen um 1830, die Auflösung und Wiederbegründung des Landes Sachsen 1952 bzw. 1990. Fraglich ist insbesondere, ob das vierte Kapitel, das den Zeitraum von 1485 bis 1830 umfasst, auch im Sinne besserer Lesbarkeit, nicht hätte geteilt werden können. Auch die Unterkapitel beginnen jeweils mit den politisch-administrativen Verhältnissen, ehe Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte angesprochen werden.

Das erste Kapitel führt in der Darstellung der naturräumlichen Gliederung Sachsens sowie seiner territorialpolitischen Wechsellagen auf die Gesamtdarstellung hin. Wie sämtliche Kapitel verzichtet auch dieses auf Nachweise in Form von Anmerkungen, sondern führt Quellen und Literatur im Anhang auf. Das zweite Kapitel behandelt die schriftlose Zeit

der Vor- und Frühgeschichte Sachsens, die geprägt ist von der dauerhaften Besiedlung durch slawische Stämme seit der Völkerwanderung. Das dritte Kapitel ist dem Mittelalter gewidmet, wobei insbesondere die Wechselfälle der wettinischen Herrschaft in geraffter Form dargeboten werden. Anzumerken ist, dass die Wettiner nach 1247 nicht durch das Aussterben der Billinger, sondern das Aussterben der Ludowinger, die Belehnung mit der Landgrafschaft Thüringen und der Pfalzgrafschaft Sachsen erhielten. Dieser Vorgang kann, trotz seiner Rückwirkung auf den markgräflichen Hof, durch die Beschränkung auf Sachsen, nicht ausführlich gewürdigt werden. Deutlich streicht die Verfasserin die „Verdichtung“ der wettinischen Territorien heraus und betont, dass diese relativ früh modern verwaltet wurden. Dabei spielen auch moderne Forschungsfragen, so die Residenzenbildung, eine wichtige Rolle. Die starke Untergliederung der einzelnen Kapitel in Unterkapitel führt dazu, dass beginnend mit dem Mittelalterkapitel neben der Politik auch Kirchen-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie Aspekte kultureller Entwicklung behandelt werden. Dies führt zwangsläufig zu Überschneidungen, zumal, denkt man an die spätmittelalterliche Wüstungsperiode, diese Auswirkungen auf die Politik der Wettiner, aber auch auf das

städtische Gewerbe Einfluss hatte. In aller Regel wird im Text auf die Unterkapitel verwiesen, die Näheres zum angesprochenen Gegenstand enthalten. Zudem treten in anderen Kapiteln Unterkapitel zurück, so die Kirchengeschichte im Kapitel 5 (19. und 20. Jh.), während neue hinzugefügt werden, wie das über die „Geschichte der politischen Bewegungen“ oder „Arbeiterschaft“ und „Bürgertum“. Hervorgehoben seien im Mittelalterkapitel die Ausführungen über die zweite Stadtgründungswelle nach 1250 sowie über das Dorfhandwerk. Letzteres berührt den Bereich der Volkskultur, für die die Verfasserin zu Recht große Forschungsdefizite beklagt. Die abschließenden Unterkapitel über kulturelle Aspekte beleuchten daher oft nur Elitenkulturen, so Aspekte adliger Lebensführung, die als gut erforscht gelten dürfen. Der Verweis auf diese Forschungslücken ist eine Stärke des vorliegenden Buches, das dem Leser, vor allem der Studentin/ dem Studenten, deutlich macht, dass die Erforschung der Geschichte Sachsens nicht abgeschlossen ist, sondern offene Flanken aufweist. Gleichwohl kann *Katrin Keller*, wie sie betont, Forschungsdefizite und wissenschaftliche Debatten nicht im Einzelnen thematisieren.

Im Blick auf die Literatur zum Mittelalterkapitel werden schmerzlich die Arbeiten von

Hubert Ermisch zur Stadtgeschichte und zum 14. und 15. Jh. sowie die von Woldemar Lippert zu den Wettinern und deren Kanzlei im 14. Jh. vermisst. Grundsätzlich bietet das Verzeichnis jedoch einen breiten Zugang zur sächsischen Geschichte des Mittelalters. Als studentisches Hilfsmittel hätten in sämtlichen Literaturverzeichnissen Reihentitel (der Verzicht darauf wird freilich mit dem Platzmangel begründet) mit aufgenommen werden müssen.

Der große zeitliche Rahmen des vierten Kapitels (1485 bis 1830) wurde bereits angesprochen. Deutlich wird, dass in diesem Zeitraum die größten Forschungsdesiderata liegen, was den vergleichsweise geringen Umfang der Ausführungen erklärt. Andererseits können die spezifischen Forschungsfelder der Autorin, so zum Handwerk, der Geschichte der Kleinstädte sowie zu Festen positiv hervorgehoben werden. Politisch-administrativ verweist *Katrin Keller* auf die anhaltende Modernisierung der landesherrlichen Verwaltung, die erst seit den Konfrontationen mit Preußen im 18. Jh. stagnierte. Kurfürst Friedrich August I. („August der Starke“, als polnischer König: August II.) erfährt eine positive Bewertung als kultureller Vermittler, der Sachsen zudem den Weg zur europäischen Großmacht zu ebnen versuchte. Angesichts der sich seit dem späten Mittelalter ausformenden

Mitbestimmung der Stände vermeidet die Verf. im Zusammenhang der Regierungszeit Kurfürst Friedrich Augusts I. den umstrittenen Begriff „Absolutismus“. Gleichwohl stellt die Verfasserin unter Kurfürst Friedrich Christian eine Orientierung an den Staatszielen des „aufgeklärten Absolutismus“ fest. Hatte die Verfasserin einleitend festgestellt, dass die sächsische Identität sich auch in Form von antipreußischen Resentiments manifestierte, so zeigt sie nun deutlich auf, dass der Abstieg Sachsens seit dem Siebenjährigen Krieg nicht allein dem mangelnden Kriegsglück geschuldet war, sondern auch hausgemachte Gründe hatte. Die Bemühungen im Zuge des *Rétablissement*s zeitigten deutlich weniger Wirkung als in Preußen und in den habsburgischen Erblanden. Gleichwohl müssen die Gebietsabtretungen von 1815 als ein wesentlicher Einschnitt in der politischen, aber auch wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Sachsens gesehen werden. Das Land spielte politisch lediglich eine Nebenrolle. Zudem verweist *Katrin Keller* auf die erstarrten Strukturen innerhalb von Regierung und Verwaltung, die sich kaum dem Bürgertum öffneten. Angesichts einer eingehend beschriebenen stürmischen wirtschaftlichen Entwicklung, die zur Ausbildung von Gewerberegionen führte, mussten sich politische Widersprüche aufzun,

die nach einer Lösung drängten. Deutlich macht dies die Verfasserin auch anhand der sozialen Schichtung im Dorf (die leider im Unterkapitel „Landwirtschaft“ versteckt wird) und der dörflichen gewerblichen Entwicklung. Im fünften Kapitel wird herausgestellt, dass die Revolutionen von 1830 und 1848 Reformen auslösten, die gleichwohl sehr langsam zur Zurückdrängung der politischen Eliten, vor allem des Adels, führten. Deutlich arbeitet *Katrin Keller* heraus, dass für die Bewältigung gesellschaftlicher Probleme, wie der Verelendung der Arbeiterschaft sowie der Benachteiligung von Frauen, von Sachsen wichtige Impulse ausgingen. Insbesondere wird ferner das Vereinswesen für die kulturelle Arbeit hervorgehoben.

Trotz der schwierigen Forschungslage wird somit die Entwicklung Sachsens von den bürgerlichen Reformen bis 1952 möglichst umfassend ausgeleuchtet. Vergleiche mit anderen Staaten werden gesucht, können jedoch kaum breiter ausgeführt werden. So wird nicht recht deutlich, warum „weite Teile Kursachsens“ durch ihre Kontakte zu „europäischen Innovationszentren“ als „europäische Region“ bezeichnet werden können. Es zeigt sich hieran die Schwierigkeit bei der Benennung von administrativ, wirtschaftlich und kulturell differierenden geographischen Räumen.

Im vorliegenden Band zeigt dies besonders die notwendige Einbeziehung der Oberlausitz, die seit 1635 erst nach und nach in das Kurfürstentum bzw. Königreich Sachsen integriert wurde.

Der Schluss des Bandes verdeutlicht die Probleme des Schreibens einer Landesgeschichte in der Bezirkezeit: dieser Bereich bleibt fast völlig ausgespart. Dies zeigt allerdings die recht starke Orientierung an politisch vorgegebenen Strukturen, zumal das letzte Kapitel, das auf Sachsen nach 1990 eingeht, wiederum breiter gefasst ist. In gedrängter Form werden hier die wichtigsten Entwicklungen nach der Wiederbegründung der Länder auf dem Gebiet der DDR aufgezeigt. Leider fehlt jeder Verweis auf die Friedliche Revolution von 1989 (obwohl zahlreiche Literatur genannt wird), die ja im Blick auf die frühen Massenproteste ein sächsisches Ereignis war. Für die neuere Zeit bleibt also festzuhalten, dass die sächsische Geschichte unter den Bedingungen der DDR noch zu erforschen ist. *Katrin Keller* gelingt in gedrängter Form eine Einführung in die wichtigsten Aspekte sächsischer Landesgeschichte, wobei Forschungsdefizite kenntlich gemacht werden und eigene Forschungsgebiete viel Neues bieten.

Als Beigaben enthält der Band lediglich Karten, die territoriale und administrative Veränderungen aufzeigen. Leider

wird auf die Karten nicht konsequent verwiesen, zudem ist die Karte auf Seite 406, die die kursächsische Kreiseinteilung nach 1570 zeigt, gar nicht ausgewiesen. Eine Bereicherung hätte der Band durch genealogische Tafeln und statistische Tabellen erfahren. Schließlich ist bedauerlich, dass der Rücktext des Buches zum Inhalt keinen rechten Bezug hat („Einzelne Fürstenpersönlichkeiten, aber auch Kultur- und Alltagsleben der einfachen Menschen werden lebendig geschildert.“) Dem dort formulierten Anspruch, ein Buch für Schüler und Studenten zu sein, wird der Preis von 24,90 Euro für ein Taschenbuch allerdings nicht gerecht. Positiv ist hervorzuheben, dass das Werk durch ein kombiniertes Orts-, Personen- und Sachregister erschlossen wird.

Markus Cottin

**Horst Dreier (Hrsg.): Grundgesetz Kommentar, Bd. I: Präambel, Artikel 1-19, XXXV, Tübingen: Verlag Mohr Siebeck 2004, 1741 S.; Bd. II Artikel 20-82 XXXIX, Tübingen: Verlag Mohr Siebeck 2006, 1996 S.**

Der aufgeschlossene, als Projekt der zur Zeit der Erstaufgabe – Mitte der neunziger Jahre – jüngeren Generation eines Fachs entstandene wissenschaftliche Standard-Kommentar ist nun